

Mit diesem Buch hat Christian PESCHECK nicht nur eine archäologische Epoche Mainfrankens aufgearbeitet, sondern darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der römischen Kaiserzeit im freien Germanien geliefert; aus einem Raum, der bis vor kurzem als in der Kaiserzeit nur spärlich besiedelt gegolten hatte.

Vor 40 Jahren veröffentlichte PESCHECK sein erstes größeres Werk über die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien. Seinem bevorzugten Forschungsgebiet, der römischen Kaiserzeit, ist er auch mit dieser krönenden Abschlußpublikation seiner denkmalpflegerischen Tätigkeit in Mainfranken treu geblieben.

Wolfenbüttel

Dirk Rosenstock

Werner HAARNAGEL, *Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur.* — Feddersen Wierde. Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963. Herausgegeben von Werner HAARNAGEL. Band II, Text- und Tafelband. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1979. IX, 364 S.; 55 Abb. im Text; 190 Taf.; 31 Beilagen; Leinen 268,— DM.

Nachdem der erste Band (U. KÖRBER-GROHNE, *Geobotanische Untersuchungen auf der Feddersen Wierde.* — Feddersen Wierde, Band I. Wiesbaden 1967) dieser auf mehrere Bände ausgelegten Dokumentation und Auswertung einer der größten Siedlungsgrabungen Mitteleuropas sich mit einem Teil der naturwissenschaftlichen Ergebnisse befaßt hatte, legt der Initiator und Ausgrabungsleiter in diesem zweiten Band die wesentlichsten Ergebnisse, vor allem die Befunde, vor. Die Funde dagegen sind nur durch die Holzfunde, Eisengeräte, Horn- und Knochengерäte, Spinnwirtel und Webgewichte aus Ton, Mühlsteine, Schmelzriegel und Feuerbock vertreten. Die Keramik z. B. als die umfangreichste Gruppe und die wohl nicht geringere Knochenmenge, auch die sog. Importfunde, werden zwar in der siedlungsgeschichtlichen Auswertung fallweise herangezogen. Ihre Dokumentation und spezielle Besprechung müssen aus sehr einsichtigen Gründen weiteren Bänden vorbehalten bleiben. So ist die chronologische Beweislast in diesem Band auf die (relative) Schichtenfolge abgestützt. Die absolutchronologischen Fragen müssen deshalb auch später noch einmal im Zusammenhang mit den Kleinfunden behandelt werden.

Über diese berühmte Grabung ist vom Grabungsleiter oft berichtet worden. Das Literaturverzeichnis weist für die Zeit von 1956 bis 1975 allein elf Berichte auf; weitere, die mehr mittelbar auf Feddersen Wierde Bezug nehmen, nicht gerechnet. Nicht gerechnet ist dabei auch die Fernwirkung der Grabungsergebnisse, indem der Grundplan der Grabung z. B. sogar in dem „*Topographischen Atlas Niedersachsen und Bremen*“ (Neumünster 1977, 44 und 45) und in größeren siedlungskundlichen Arbeiten (z. B. M. MÜLLER-WILLE, *Bäuerliche Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit in den Nordseegebieten.* — H. JANKUHN, R. SCHÜTZEL und F. SCHWIND [Hrsg.], *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters.* Göttingen 1977, 195 und 196, dort auch W. HAARNAGEL, *Das eisenzeitliche Dorf Feddersen Wierde*, S. 253—284), allerdings vor der nun erst vorliegenden endgültigen Bearbeitung, Aufnahme fanden.

Es wäre ein methodisch hochinteressantes Kapitel Forschungsgeschichte, wollte man die große Zahl der voläufigen Berichte und Auswertungen und die daraus entstandene Sekundärliteratur von 1956 an bis zum Erscheinen der endgültigen Dokumentation und der Auswertung in

ihrem Wandel von Teilaspekten und jährlich veränderten Gewißeheiten darstellen. Dazu wäre etwa die anfänglich bedeutungsvoll erscheinende Beobachtung von Brandhorizonten (von denen später in den Vorberichten nicht mehr gesprochen wird) ebenso zu rechnen wie die zwangsläufige Umbenennung von Siedlungsschichten und ihre feinere chronologische Zuweisung im Verlauf der Grabung. Auch die Bedeutung des im Südosten gelegenen sog. „*Herrenhofes*“ bei der „*Versammlungshalle*“ tritt erst nach und nach in den Vordergrund.

Im vorliegenden Band ist die Gewichtung gleichmäßiger, und die Zusammenschau mehrerer Aspekte erfolgt nun erst nach gründlicher Beschreibung der einzelnen Befunde. Der Ausgräber hat angesichts der Seltenheit einer umfangreichen, in neun Jahreskampagnen durchgeführten Wurtengrabung ausführlich dargetan, welche Anfang der 50er Jahre gültigen Vorstellungen über die erdgeschichtliche Entwicklung des Siedlungsraumes an der östlichen Wesermündung galten und wie dementsprechend eine Wurtengrabung vorbereitet werden mußte (S. 1 ff.). Er begründet nicht nur die Wahl dieses Platzes, sondern führt auch breit in das angewendete Bohruntersuchungssystem ein und erläutert (S. 38 ff.) die komplizierte technische Durchführung der Grabung und die Fundversorgung.

Das folgende Kapitel IV („*Der Wurtbau der Feddersen Wierde und anderer Wurtten im Nordseeküstengebiet*“) (S. 48 ff.) muß zu seinem Verständnis auf Ergebnisse vorgreifen, die erst später in Kapitel X (S. 173 ff.) „*Die Siedlungshorizonte und die Siedlungsformen*“ im einzelnen belegt werden. Die farbige Demonstration des Gesagten auf den Tafeln 5 und 6 folgt nicht der farbigen des Vorberichtes von 1958 (Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin 1958, 224, Beilage 3). Sie ist aber notwendig, um die Unterteilung in elf Siedlungsschichten (1 a—1 d, 2—8) sichtbar zu machen. Was zu dieser Schichtenfolge in der Horizontalen gehört, verdeutlichen die Beilagen 1—11 mit 0,25-m-Isohypsen. Getrennt davon, aber im gleichen Maßstab (etwa 1:75) ist auf den Beilagen 21—31 die Oberfläche der einzelnen Siedlungsschichten mit den zugehörigen Hausgrundrissen, Zäunen, Brunnen usw. ausgewiesen. Ein vereinfachter, verkleinerter Plan führt zu den Nummern eines jeden Gebäudes. Gegen diese Art von ausführlicher und möglichst objektiver Dokumentation wird sich wegen des erfreulichen Aufwandes kaum etwas sagen lassen. Aber wenn man Höhenschichtenplan und Siedlungshorizont miteinander in Beziehung setzen will, geht das nur durch Überdecken beider Blätter auf einem Leuchttisch und auch dann mit mäßigem Erfolg. Die Verwendung von Transparentpapier für die eine der beiden Plangruppen hätte den Nachvollzug der Zugehörigkeit von Bauwerken und Höhenlinien sehr erleichtert.

Hilfreich sind die Profilschnitte der Siedlungshorizonte auf den Beilagen 12—20. Sie zeigen in perspektivischer Ansicht entlang den von den Ausgräbern für wichtig gehaltenen Profilen (eben die farbigen auf den Tafeln 5 und 6, aber diesmal stärker entzerrt) die Schichtenfolge. Hier wäre zu fragen, ob man trotz der Perspektive den Schichtenmaßstab nicht in der Senkrechten etwas stärker nach oben hätte ziehen können, damit namentlich die geringmächtigen Schichten deutlicher sichtbar würden. Insgesamt ist aber diese ausführliche Darstellung der Schichten und Baubefunde in der vertikalen, in der horizontalen und in der isometrischen (dadurch verzerrten) Darstellung ein Novum in Grabungsberichten und zweifellos durch die Besonderheit des Objekts auch grundsätzlich berechtigt.

Der Autor benutzt terminologisch die Begriffe Phase, Horizont und Periode synonym. Vier Phasen (a—d) lassen die sog. Flachsiedlung chronologisch und schichtenmäßig gliedern, wobei die Phasen 1 a und 1 b den Jahrzehnten unmittelbar vor und um Chr. Geb., die Phasen 1 c und 1 d der Zeit um Chr. Geb. und dem frühen 1. Jahrhundert angehören sollen. Was hier an geringen Erdbewegungen durchgeführt wurde, waren Zuschüttungen von Prieln und Planierungsarbeiten. Damals lag das Hochwassermaximum bei rund - 0,20 m NN, also etwa 1,65 m unter dem heutigen.

In der Siedlungsperiode 2 (1.—2. Jh.) beginnt der Wurtbau mit einzelnen Kernwurtten, die sich aber schon um eine Art „freien Platz“ radial auszurichten beginnen. Die Kernwurtten von 20 bis 25 m Länge und 8 bis 10 m Breite und einer Höhe von fast 1,0 m NN sind deutlich zu erkennen. Die Siedlungsperiode 3 (1. Hälfte 2. Jh.) baut die Wurtkerne vor allem im Südosten und Südwesten aus und erhöht sie nochmals um 0,5 bis 0,8 m. Die Zwischenräume werden mit Erde und Mist, wenn auch flacher, aufgefüllt. Der Siedlungshorizont 4 (letzte Hälfte 2. Jh.) zeigt, abgesehen von unterschiedlichen Aufhöhungen der alten Wurtkuppen und der Hofplätze dazwischen, vor allem den Ausbau des „Herrenhof“-Geländes. Die Höhe beträgt zwischen etwa 1,75 und 2,25 m NN.

Der Siedlungshorizont 5 (3. Jh.) ist durch weiteren Ausbau der Kernwurtten gekennzeichnet. Die Höhe liegt jetzt bis zu 0,5 m höher als die des Horizontes 4. Der Siedlungshorizont 6 (3.—4. Jh.) ist nochmals um etwa 0,25 m bis 1,00 m (im Südosten) aufgehöhht worden. Der Siedlungshorizont 7 (ausgehendes 4. Jh.) ist durch einen Gesamtauftrag von Kleiesoden gekennzeichnet, besonders im Südosten, wo die Höhe auf + 1,00 bis 1,70 m NN gebracht wurde. Im übrigen Teil reicht sie bis zur Höhe von 3,0 bis 3,25 m NN. Die Fläche ist jetzt etwa 3,5 ha groß. Der Siedlungshorizont 8 (4.—5. Jh.) (3,00—3,5 m NN) ist schon vom Pflug zerstört und dementsprechend aufgearbeitet.

Bei der Neubesiedlung im 8. und 9. Jh. wird die Wurt nochmals um 0,5 m auf etwa 4,0 m NN erhöht.

Im V. Kapitel „Die Häuser und ihr Bau“ werden die 205 (!) Hausgrundrisse vorgestellt, und zwar nach den Bauelementen: Wand (Flechtwände), Hauseingänge, tragendes Gerüst, Dachgerüst, abgehandelt, dazu noch die Häuser anderer Bauart (Kleinhäuser). Das folgende VI. Kapitel „Die Innengliederung der Häuser“ würde sinngemäß dem vorhergehenden Kapitel unterzuordnen sein.

Weil aber die wichtigen Elemente

- a) Herd (Feuerstelle) und
- b) die Trennung zwischen Wohn- und Stallteil bzw. das Hallenhaus

für die soziologische Interpretation (Kapitel XVI und XX) von so großer Bedeutung sind, mögen sie hier mit der äußeren Haushülle gleichwertig behandelt worden sein. Die Speicher werden besonders beschrieben; sie sind eben keine „Häuser“ sondern Material- bzw. Produktablagen. Die Bearbeitung der Gräben, Zäune, Wege und Überbrückungen, neben den Wohnstätten die elementarsten Rechtsaltertümer zur Wahrung von „Besitz“ und „Grenze“, und die der Brunnen und Fethinge, also der Süßwasserversorgung, beendet die Behandlung der einzelnen Elemente.

Mit dem Kapitel X beginnt die zusammenfassende Behandlung und zwar schon hier die sehr wesentliche, gewissermaßen das kombinierte Kernstück der archäologischen Ergebnisse, nämlich die der Siedlungshorizonte und ihrer Siedlungsformen. Eng mit ihnen verknüpft ist das Kapitel XI über die Grundstücksverteilung und ihre Kontinuität sowie die Frage nach der Herkunft der Neusiedler und der Vergleich der Siedlungsformen mit denen anderer Gebiete (Kap. XII). Archäologische Einzelheiten sind die menschlichen und tierischen Skelette in Gruben (Kap. XII) (wobei einem die noch fehlende Vorlage der Tierknochen — vorläufig H. REICHSTEIN, Probleme der Küstenforschung 10, 1973, 95 f. — bewußt wird), die Hausbrände (Kap. XIV) und — sehr wichtig — die Aufdeckung eines Moduls von etwa 0,35 m als Maßeinheit für den Hausbau durch mehr als 4 Jahrhunderte (Kap. XV).

Wirtschaftsformen (Kap. XVI), Viehhaltung und Ackerbau, Jagd und Fischfang (Kap. XVII), Handwerk (Kap. XVIII) und Handel (Kap. XIX) sind wiederum Ergebnisberichte.

Die stärkste historische und gleichzeitig gesellschaftliche Reflexion stellt der Inhalt des Kapitels XX „*Die Sozialstruktur der Bewohner*“ dar. Die Interpretation der Zusammengehörigkeit von Gebäudetypen zu gleichzeitigen „*Betriebseinheiten*“ und deren wirtschaftlich-dorfpolitische Potenz aufgrund der Rindviehhaltung bildet die Grundlage. Schon S. 250 gibt der Autor die Zahl der in den Viehboxen aufstellbaren Rinder für die Winterperiode an.

Die *Tabelle 1* versucht, die wichtigsten Tatsachen aus einzelnen Kapiteln zusammenzufassen und sie an einem absolut-chronologischen Maßstab zu messen. Daß dieses nur annäherungsweise gelingen kann, ist klar, zumal die Keramik und die datierenden Kleinfunde im Bezug zu den Siedlungshorizonten noch nicht veröffentlicht sind. Die Kämme hat z. B. P. SCHMID offenbar ziemlich vollständig schon früher veröffentlicht und auf ihren datierenden Wert zu fixieren versucht (Die Kunde N.F. 25, 1974, 145 ff.), denn in diesem Band sind auf Taf. 54, 9 a und Taf. 55, 11 a nur noch zwei Nachträge vorgelegt. Wir haben bisher auch nur Hinweise auf die wenigen, doch sehr wichtigen Fibelfunde. So erwähnt HAARNAGEL S. 310 in den „*ältesten Siedlungshorizonten*“ geschweifte Spätlatène-Fibeln mit kräftig geschwungenem Bügel und oberer Sehne, Sehnenhaken und Rollstützplatte vom Typ Almgren I, 19 sowie eine „*gleichaltrige*“ Schüsselfibel, welche P. SCHMID (Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 42, 1961, 107, Taf. I, 3) ausführlich besprochen und in eine Spätphase der Spätlatènezeit eingereiht hat. Ferner nennt HAARNAGEL (Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin 1958, 227) für die (damalige) Siedlungsperiode III, die wohl dem heutigen Siedlungshorizont 1 c entsprechen dürfte (?), Fibeln der Gruppe Almgren I („*eingliedrige Armbrustfibeln mit breitem Fuß*“), demnach Almgren I, 10—14). Dieser Typ endet nach RIECKHOFF (Saalburg-Jahrbuch 32, 1975, 98 ff. und Taf. 13) mit der Periode 1 a in Hüfingen, die dort als „*vorflavisches und älter*“ definiert wird, andererseits gehören diese Typen mit zu den frühesten, die in dem vicus Hüfingen auftreten. Eine Zeitspanne, zu der auch die Abwägungen der dortigen Münzspektren raten (RIECKHOFF, Saalburg-Jahrbuch 32, 1975, 35; etwa ab 40/45 n. Chr.). Th. VOIGT plädiert nach eingehender Untersuchung für die Blütezeit der Fibeln Almgren I, 10—14 und ihrer Varianten auf das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts (Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1964, 208), wobei ein Nachleben bis in die Zeit „*um 100 n. Chr.*“ nicht ausgeschlossen ist. Man muß abwarten, bis die Fibeln von Feddersen Wierde vorgelegt werden, um die Diskussion erneut aufnehmen zu können. WOŁAGIEWIECZ (Zeitschrift für Archäologie 4, 1970, 244) nimmt mit seiner Stufe B_{1 a}, die er absolutchronologisch etwa der Zeit 10—40 n. Chr. zuweist, diesen Fibeltyp sehr pauschal mit anderen in seine Stufe hinein.

Die Siedlungsperiode IV (1958) (jetzt?) ist durch Fibeln Almgren V, Serie 8 und 9 (knieförmig gebogene Fibeln) (das wären die Typen Almgren 120—131, Ostdeutschland, Skandinavien und 138—147, Elbe-Gebiet) datierbar. Die Formen sind aber sowohl im provinzialrömischen Gebiet wie auch im germanischen Bereich (Rheindorf und Keppeln: R. VON USLAR, *Westgermanische Bodenfunde*. — Berlin 1938, 103, 143 und 151) in die Zeit von Anfang des 2. Jh., aber doch wohl kaum nach 170 datierbar. Almgrens Verbreitungskarte wies schon vor über 80 Jahren eine deutliche geographische Trennung beider Serien auf, so daß für die Funde in Feddersen Wierde nach der Statistik wohl doch nur die Serie 9 (138—147) in Frage kommen dürfte. Offenbar beginnen die ersten Vertreter der Serie 9 an der Wende zum 2. Jh. Die jüngsten Formen scheinen noch vor Eintritt des 3. Jh. zu enden.

Die Siedlungsperiode V (1958) (jetzt?) ist durch Fibeln Almgren VII (zweigliedrige Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter) (das sind Almgren 192—221) und durch Scheibenfibeln gekennzeichnet. Diese (VII) machen z. B. im bekannten Brunnenfund von Pymont die Hauptmasse aus und sind in ihrem Variantenreichtum noch nicht näher untersucht worden. Eine wichtige neue Untersuchung, aber räumlich peripher, ist die von R. KENK, 58. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1977, 297 und 329 ff., welche eine Datierung auf den Übergang von Eggers B₂ zu C₁ und jünger zuläßt.

	Siedlungs Horizonte	Nr.	absol. Zeit	Fibeln	Tischler, Eggers	Haarnagel, S. 321	Rinderzahl
500		8	1. bis 5. Jhdt.				
400		7	4. Jhdt.	Tutulusfibeln Stützarmfibeln Armbrustfibeln mit fest.Nadelh.	C3		242
300		6	3. bis 4. Jhdt.		C2	wie vorher dazu Berufs- handwerker und Schiffsbe- setzungen	317
200		5	3. Jhdt.				450
100		4	2. bis 3. Jhdt.		C1	Häuptlingsfarm freie Bauern Hintersassen bäuerliche Handwerker	429
		3	Beginn im 2. Jhdt. oder 1./2 2. Jhdt.	Scheibenfibeln A VII			297
		2	1 bis 2. Jhdt.	A VI (Ser. 8,138-147?)	B2		298
		1d	Ende 1. Jhdt.			freie Bauern mit unterschied- lichem Besitz	226
		1c	1. Jhdt n. Chr.	A I,10-14	B1		196
		1b		Schüsselfibel		freie Bauern mit gleichem Besitz	162
0		1a	Letzte Hälfte 1. Jhdt. <u>vor</u> Chr.	AI,19	A		100

Tabelle 1

Schematische Übersicht zur Ausdeutung der Befunde auf der Feddersen Wierde.

Mit den Siedlungsperioden VI und VII (1958) (jetzt wohl 6 und 7?) ist es schon komplizierter. Hier werden u. a. „runde Blechscheibenfibeln“ genannt. H. W. BÖHME führt in „*Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire*“ (München 1974, 230 ff.) die Reste von zwei Scheibenfibeln, einer Schalenfibel, zwei Grundplatten von Tutulusfibeln, aber außerdem zwei Bruchstücke einer Stützarmfibel auf und bildet diese auch ab. Er sagt, sie alle seien in den „*oberen beiden Siedlungsschichten IV und V*“ gefunden.

Das wäre zu der alten Schichteneinteilung von 1958 ein Widerspruch?? Die beiden Stützarmfibeln hat schon P. SCHMID, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1960, 167, abgebildet und herangezogen. SCHMID bildet dort auch Reste von Armbrustfibeln mit schmalen Fuß und festem Nadelhalter (z. T. in ganzer Länge des Fußes) ab, die ebenfalls in die „*jüngere Siedlungsphase*“ gehören und der zweiten Hälfte des 4. Jh. in Anlehnung an GENRICH zuzuweisen sind.

Die Stützarmfibel hat BÖHME seinem Typ Mahndorf zugeteilt (a.a.O. 346, Fundliste 4, Karte 4) und in die Zeit „*Jahrzehnte um 400 n. Chr.*“ (a.a.O. 14) datiert.

Die Tutulusfibelreste hat Böhme unter eine große Gruppe ebensolcher Reste aufgenommen (BÖHME a.a.O. 349). Insgesamt gehören sie, falls „*früh*“ oder „*entwickelt*“, dem 4., falls „*spät*“ der Zeit „*letztes Drittel des 4. bis Anfang des 5. Jh.*“ an (BÖHME a.a.O. 34). Man erkennt an unserer Tabelle, in der die Fibeln nicht nach ihren Schichten, sondern nach der gängigen absoluten Chronologie eingetragen sind, daß die Siedlungshorizonte 4, 5 und 6 kaum von den wenigen chronologischen Anhaltspunkten, der durch die Fibeln gegeben ist, werden profitieren können. Und gerade auf deren Zeitdauer käme es an.

Der Anlaß, diese während der Grabung und vor der endgültigen Durchsicht veröffentlichten Fibelfunde in Erinnerung zu rufen (ihre endgültige Darstellung steht ja noch aus), ist die sehr wichtige Frage nach der absoluten feineren Chronologie der insgesamt 11 Siedlungshorizonte von Feddersen Wierde. Die wenigen erwähnten Münz- und Sigillatafunde werden nicht viel mehr Genauigkeit erbringen. Die Terra-Sigillata-Importe haben wenigstens drei Scherben mit Namenstempeln erbracht (Das Elb-Weser-Dreieck III. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 31. Mainz 1976, 68 Foto). Unter der Voraussetzung einer einwandfrei schichtengebundenen Bergung kann hier natürlich noch ein feinchronologisches Ergebnis im Bereich der Zeit vom späten 1. bis in das frühe 3. Jh. erwartet werden. Da die Siedlungshorizonte relativchronologisch außerordentlich gut und ihre Abfolgen in den Bauresten weitflächig abgesichert sind, gilt das chronologische Ergebnis auch für die soziologische Interpretation, d. h. für die aufgrund der Viehboxenmengen festgestellten Betriebszahlen und Betriebsgrößen. Da die Mächtigkeit der Aufwurtungsschichten und die jeweilige Flächenausdehnung keine konstanten Größen (einzeln und kombiniert) darstellen, wird der Faktor „*Zeit*“ für die Interpretation eine entscheidende Rolle spielen. Wir haben die Metallfunde (Fibeln) soweit sie gegenwärtig in der Literatur greifbar sind, so ausführlich in Erinnerung gebracht, um zu zeigen, daß auch mit ihnen keine absoluten Zeitwerte zu gewinnen sind, welche unter einer Spanne von etwa 40–50 Jahren pro Siedlungsphase gesichert werden können. Ganz gleich, wie diese einmal in die noch vorzulegende Keramikhorizontierung endgültig eingehängt und beide mit den Siedlungshorizonten der Häuser verknüpft werden: Das absolutchronologische Gerüst wird bestenfalls nach Halbjahrhunderten gesichert sein. Das bedeutet aber auch für einzelne Siedlungshorizonte, daß nicht unbedingt alle Häuser gleichzeitig und vor allem während der ganzen Zeit einer Siedlungsphase in Benutzung gewesen sein müssen. Gerade die so groß ausgelegten Betriebsgrößen der Horizonte 4–6 gehören in einen chronologisch sehr variablen Bereich.

Setzt man die Zahl der aufzustallenden Rinder pro Siedlungshorizont in Beziehung zur tatsächlichen Zeitdauer dieser Horizonte, wird man die gegebenen Rinderzahlen nur sehr kritisch verwerten können. Denn die Viehboxen werden so behandelt, als seien sie für die gesamte Horizontdauer Jahr für Jahr gefüllt gewesen. Selbst wenn man dieses einmal als Rechengröße akzeptiert, setzt das die ständige Gebrauchsdauer der hölzernen Gebäude voraus. Diese beträgt aber mit ihren senkrechten Pfosten an den Außenseiten nicht mehr als etwa 30 Jahre, dann ist eine Erneuerung fällig. Für den Umfang solcher Reparaturarbeiten sind wir nur fallweise, d. h. im Grunde doch kaum, unterrichtet, so daß man davon ausgehen darf, daß gerade die große Häuserzahl der Horizonte 4 bis 7 sich über einen viel größeren Zeitraum verteilt, weil eben nicht alle Häuser gleichzeitig standen. Einige mögen z. B. anfangs noch gar nicht errichtet gewesen, andere mögen am Ende der Horizontdauer schon wieder wüst gefallen sein. Vermindert sich die Zahl der Häuser nur etwa um ein Viertel, dann reduziert sich auch die Zahl der Rinderboxen erheblich gegenüber den kürzeren Zeithorizonten 1 a—3. Dann wäre die Weide- und Futtergrundlage in der Zeit der Horizonte 1 d/2—7 im Grunde sehr viel geringeren Schwankungen unterworfen gewesen als der Verfasser annimmt. Nur das Gefüge der sozialen Ordnung mag sich geändert haben, was über 3 bis 4 Jahrhunderte hinweg, an der übrigen *Germania libera* gemessen, nur eine Bestätigung auch für den Marschensaum des Wesermündungsgebietes bedeuten würde.

Wir haben auf unserer *Tabelle 1* versucht, die wichtigsten Fakten der Periodisierung zusammenzustellen. Von links nach rechts finden sich im Maßstab der absoluten Chronologie die Bereiche der Horizonte, ihre Bezeichnung und ihre absolutchronologische Zuweisung. Es folgt eine Spalte für den Eintrag der Fibelfunde, soweit das nach den Vorberichten möglich ist. Sie sind nach ihrer gängigen absoluten Datierung eingefügt. Eine Orientierungshilfe nach der Stufeneinteilung von O. TISCHLER/H. J. EGGERS (letztlich auch über die Fibeln und die Münzen) schließt sich an. Schließlich folgt die sozialgeschichtliche Zuweisung der Siedlungsweise und die Rindviehhaltung, deren Begrenzung durch die Horizonte 1 a bis 7 gegeben ist.

Hieraus wird deutlich, daß die Horizontüberschneidung, was ihre absolute Definition angeht, in einigen Fällen doch sehr beachtlich ist. Besonders tritt das im Bereich des Siedlungshorizontes 4 auf, der praktisch Teile der Horizonte 3 und 5 umfaßt. Weil die Siedlungshorizonte tatsächlich aber aufeinander folgen, und die Horizonte 1 a, 2 und 3 sicherer definiert sind als der Horizont 4, kann er nur sehr viel kürzer gewesen sein als „2.—3. Jahrhundert“ und muß nur einige Jahrzehnte etwa in der Mitte oder zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts existent gewesen sein. Demgegenüber werden die Horizonte 5 bis 7, von 8 gar nicht zu reden, bedeutend länger. Abgesehen davon, daß man die Länge des Horizontes 1 a wegen seines unsicheren Anfangs gar nicht bestimmen kann, wären bei dieser Aufstellung z. B. die Horizonte 1 b, 2 und 3 gleich lang, ebenso die Horizonte 1 c und 6, ferner etwa auch gleichlang die Horizonte 5 und 7. Es scheint also so, als ob die Gebäude der Horizonte nicht alle gleichzeitig in Betrieb waren sondern einige von ihnen anfangs noch nicht vorhanden, andere später (innerhalb der Horizontdauer) wüst gelegen haben.

Man kann nachträglich nur bedauern, daß die Methode der Dendrochronologie für die Feddersen Wierde um ziemlich genau ein Jahrzehnt zu spät kam. Welche Chancen werden in Zukunft in dieser Methode für die hier behandelte Fragestellung liegen!

Neben der Viehhaltung hat der Ackerbau nur eine geringe Rolle gespielt. Der postulierte Bedarf von 40 bis 60 ha Ackerland als Mittelwert konnte in der Umgebung der Wurt nicht befriedigt werden. Doch sind Fragmente von gepflügten und durch Gräben begrenzten Äckern unter der ältesten Siedlungsschicht 1 a (S. 263) gefunden worden.

Der Autor ordnet das „*Hauswerk*“ (S. 279) dem Handwerk unter. Für das Hauswerk sind Mühlsteine (auch importierte Basaltlava), Spinnwirtel, Webgewichte, 863 Funde von gewebten Stoffen, Geflechte, vielleicht Töpferei, Fellzubereitung durch Materialien bzw. auf archäologischem Wege zu belegen.

Das „*bäuerliche Handwerk*“ kann durch besondere „*nichtbäuerliche*“ Bauten („*Handwerker- und sonstige Kleinhäuser*“), die aber meist im Verband mit einem größeren bäuerlichen Betrieb lagen, festgestellt werden. Als Handwerk konnte das Schmiedehandwerk aufgrund der Kartierung der Eisenrelikte ausgeschlossen werden. Aber Gießerei, Herstellung von Knochengерäten aller Art, Holzverarbeitung (Zimmermann, Böttcher, Drechsler usw.) sind gesichert. Als Berufshandwerker galten der Schmied und der Bronze gießer, wobei die Schmiedetätigkeit in den Horizonten 4 bis 6, an der Häufung der Eisenschlacke gemessen, zunimmt.

Die Beweise für einen echten Handel sind, wie immer, auch auf der Feddersen Wierde mit archäologischen Mitteln kaum zu geben, wenn man auf die Quantitäten abhebt, die die Bilanz ausmachen. Fremdfunde wie Fibeln, Terra Sigillata, Basaltlava, Mühlsteine, eine rheinische Keramik in Spätlatène-Tradition sind natürlich importiert, aber doch nur schwache Anzeichen für ein Bedarfsgefälle.

Die Sozialstruktur versucht der Verfasser in Anlehnung an die viel jüngeren germanischen Volksrechte zu erschließen (S. 316 ff.). Er glaubt dieser historischen Überlieferung gesicherte archäologische Größen gegenüberstellen zu können, z. B. die Größe der Wirtschaftsbetriebe, deren mögliche Eigenständigkeit oder Abhängigkeit. Er geht davon aus, daß „*sich gleichberechtigte, verwandte Familien*“ in ihrem Besitz nicht erheblich unterscheiden sollen. Auf dieser Basis müssen entsprechende Ungleichheiten auch als ein ungleicher gesellschaftlicher Status angesehen werden. Damit tritt spätestens mit dem Horizont 3 ein Wandel ein, der sich der Besonderheit des „*Hallenhauses*“ in der Nähe des „*Herrenhofes*“ und durch Werkstätten auf dem Hofplatz des „*Herrenhofes*“ dokumentiert. Der Verf. glaubt so, die Bauern als Freie, die Hintersassen als Minderfreie oder/und Freie und die Handwerker vermutlich als Unfreie differenzieren zu können.

Diese Theorie, die ohne den Hintergrund der viel jüngeren geschriebenen Volksrechte nicht denkbar ist, beruht z. T. auch auf der oben herangezogenen Rinderzahl pro Siedlungshorizont. Verschiebt sich aber die Zeitdauer der Horizonte, besonders der Horizonte 4 bis 7, aus den oben schon ausführlich erörterten Gründen, indem nicht alle Betriebe gleichzeitig existierten, wären auch an der sozialgeschichtlichen Interpretation Abstriche zu machen. Es fragt sich nur, wo und wieviel. Der „*Herrenhof*“ hat keinen so haus- und viehreichen Hintergrund mehr, denn dieser reduziert sich. Aber auch der „*Reichtum*“ wird geringer. Absolute Werte sind nicht zu fassen.

Formal ist es für eine abschließende Würdigung des ganzen Unternehmens noch zu früh, weil die Bände über die Kleinfunde, vor allem die Keramik, und die Tierknochen fehlen. Zweifellos ist aber der vorliegende Band das Kernstück der neunjährigen Ausgrabungen. Es ist nicht nur das Organisationstalent des Autors, sondern auch seine Kraft, über fast 25 Jahre hinweg Vorbereitung, Ausführung und vor allem die Auswertung durchzuziehen, zu bewundern und zu respektieren. Es mag zwar als Erleichterung zu wägen sein, daß ein Institut hinter dieser Arbeit stand, aber man darf auch umgekehrt fragen, was das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven nicht auch von dieser Großgrabung selbst gewonnen hat. Selten hat eine Grabung auf die Struktur eines wissenschaftlichen Landesinstitutes so unmittelbar und positiv eingewirkt. Alles dieses ist aber der Zähigkeit des Autors zu verdanken, der seine Mitarbeiter für diese Aufgabe zu begeistern wußte und auch in

der Mühsal der Auswertung nicht erlahmte. Dafür schuldet ihm nicht nur die Archäologie, sondern auch die Landesgeschichte ihren ganz großen Dank.

Hamburg

Wolfgang Hübener

Volker ZEDELIUS, *Spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Keramik und römische Münzen von Laatzen, Ldkr. Hannover*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 8 (= Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 8). Verlag August Lax, Hildesheim 1974. 56 S.; 5 Abb.; 9 Taf.; 1 Karte; kartoniert 38,— DM.

Der 1967 in Laatzen, Ldkr. Hannover, entdeckte Münzfund enthielt in einem Tongefäß 78 römische Silbermünzen: Vespasian (69—79) 2 Denare; Nerva (96—98) 1 Denar; Trajan (98—117) 1 Denar; Hadrian (117—138) 7 Denare; Antoninus Pius (138—161) z. T. für Marc Aurel, Diva Faustina und Faustina II. 31 Denare; Marc Aurel (161—180) z. T. für Divus Antoninus, Lucius Verus, Commodus, Faustina II. und Lucilla 18 Denare; Commodus (177—192) z. T. für Crispina 8 Denare; Constantius II. (337—361) 1 Miliariesion, 1 Siliqua; Julian III. (360—363) 1 Miliariesion; dazu barbarische Nachahmungen auf Antoninus Pius 1 Denar, Antoninus Pius für Diva Faustina 2 Denare, Marc Aurel für Faustina II. 2 Denare, Constantius II. 1 Siliqua (gelocht) und Marc Aurel für Divus Antoninus 1 subaerater Denar. Schlußmünze ist das Miliariesion Julians III. aus Lugdunum 360/1. Die Problematik des Fundes, und damit seine Heraushebung aus den üblichen römerzeitlichen Schätzen im freien Germanien, ergibt sich aus der deutlichen Zäsur, die zwischen dem großen Münzblock des 1./2. Jh. und dem kleinen des 4. Jh. liegt (dazu Abb. 4) sowie aus dem Vorkommen der Nachahmungen.

Die Suche nach Parallelen zur Klärung dieser beiden Fragen zeichnet die Gliederung der Abhandlung vor.

Als Beispiel für das gemeinsame Auftreten kaiserzeitlicher Denare mit Münzen des 4. Jahrhunderts und damit für einen langlebigen Denarumlauf wird auf das berühmte Childerich-Grab (482 n. Chr.) verwiesen, das freilich durch die späten Solidi aus der Zeit des Frankenkönigs einen besonderen Akzent erhält. Weitere Funde (in Dänemark und Wiesbaden-Kastel) sind als Belege für das Vorkommen spätromischer Silbermünzen überhaupt gedacht (Ende 4./Anfang 5. Jh.). Wegen größerer Nähe zu Laatzen kommt dem umfangreichen, leider unsicher überlieferten Schatzfund von Lengerich, ehem. Kr. Lingen, jetzt Ldkr. Emsland, mehr Bedeutung zu. Er enthielt neben der Hauptmenge an Denaren des 2. Jahrhunderts auch späte Argentei, u. a. ein Exemplar des Magnentius (350—353); abweichend bestand er auch aus Goldmünzen, u. a. Constantins II. (337—340), und Goldschmuck. Als Hinweis auf einen langen Umlauf wird die starke Abnutzung der Denare angesehen und für Laatzen tabellarisch erfaßt.

Den vergleichbaren Nachweisen von imitierten römischen Silbermünzen in anderen Funden geht ein Exkurs über barbarische Nachahmungen voraus, die dahin definiert werden, daß bei ihnen „*der verantwortliche Münzherr oder eine das Gewicht und den Feingehalt garantierende offizielle Institution nicht eindeutig durch Wappen, Bild oder Legende ‚ausgeprägt‘ ist, oder sich auch die ethnische Zugehörigkeit ihrer Hersteller nicht genau ansprechen läßt*“ (S. 32). Der Verf. unterstellt, im Gegensatz zu den Falschmünzen, für die Denar-Imitationen keine vorsätzliche Täuschungsabsicht, da betrügerische Gewinne nicht angestrebt worden seien und offensichtlich eine gewisse staatliche Duldung, besonders bei Münzmangel in Kri-